

CARSTEN SCHEELE

111

GRÜNDE,
SNOOKER

ZU
LIEBEN

EINE LIEBESERKLÄRUNG AN DEN
GROSSARTIGSTEN SPORT DER WELT

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Carsten Scheele

111 GRÜNDE, SNOOKER ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Sport der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF



INHALT

ERÖFFNUNGSSTOSS 9

1. WAS IST SNOOKER? 11

Weil Snooker das gemeinste Spiel der Welt ist – Weil Snooker weder Karambolage noch Pool-Billard ist – Weil es aus Langeweile heraus erfunden wurde – Weil alle Snookerspieler blendend aussehen – Weil Snooker reich an Heldengeschichten ist – Weil Snooker-Profis echte Gladiatoren sind – Weil sie manchmal bescheuerte Spitznamen tragen – Weil Snooker trotzdem kein Darts ist – Weil Barry Hearn die Sportart wach geküsst hat – Weil Snooker in England (fast) Nationalsport ist – Weil Snooker in Deutschland eher kein Nationalsport ist – Weil Snooker von Olympia träumt – Weil Lionel Shriver einen Snookerroman geschrieben hat

2. WIE SNOOKER GESPIELT WIRD 37

Weil auf ein feines Tuch 22 Bälle gehören – Weil die Regeln gar nicht so kompliziert sind – Weil ein Queue nicht bloß ein Stück Holz ist – Weil es beim Snooker auch Haltungsnoten gibt – Weil das Führungsauge unglaublich wichtig ist – Weil die Fachbegriffe sitzen müssen – Weil die weiße Kugel der Freund des Spielers ist – Weil ohne Effet gar nichts geht – Weil ein Snooker gelegt werden will – Weil ein Foul schnell passiert ist – Weil Trickshots hochgradig verboten sind – Weil Snooker auch im Kopf entschieden wird – Weil Power Snooker mit allen Regeln bricht

3. PIONIERS UND LEGENDEN 65

Weil Joe Davis 15 WM-Titel in Serie gewann – Weil Fred Davis mit 64 Jahren ein WM-Halbfinale erreichte – Weil John Pulmans Stimme einfach großartig war – Weil Ray Reardon sein Queue per Inserat suchte – Weil die Kameramänner bei John Spencer eine Teepause einlegten – Weil Cliff Thorburn die erste 147 bei einer WM spielte – Weil Terry Griffith einfach aus dem Nichts kam – Weil Steve Davis die Sportart das Fürchten lehrte – Weil Steve Davis vom Roboter zum Menschen wurde – Weil Dennis

Taylor das Match des Jahrhunderts gewann – Weil Joe Johnson nur ein großes Turnier spielte – Weil Doug Mountjoy mit einer Gesichtslähmung spielte – Weil Tony Knowles nur Frauen im Kopf hatte – Weil Jimmy White der größte Pechvogel war – Weil Kirk Stevens der Sportart den ersten Drogenskandal bescherte – Weil Bill Werbeniuk nur betrunken gut spielte – Weil Alex Higgins 17 Mal in der Arrestzelle saß – Weil Stephen Hendrys Karriere »ganz ordentlich« war – Weil Hendry die lange Rote erfand – Weil Ken Doherty die Polizei arbeitslos machte – Weil James Wattana einen Diplomatenpass besaß – Weil Paul Hunter unvergessen bleiben wird

4. DIE GRÖSSTEN HELDEN UNSERER ZEIT 101

Weil Mark Selby den letzten Wunsch seines Vaters erfüllte – Weil Neil Robertson Heimweh hatte – Weil Shaun Murphy einfach die Schokolade wegließ – Weil Judd Trump immer volles Risiko geht – Weil John Higgins Journalisten für die Mafia hielt – Weil Graeme Dott doch einmal zurückschlug – Weil Snooker für Mark Williams nur ein Job ist – Weil Stuart Bingham 20 Jahre warten musste – Weil Michael Holt einfach weiter spielte – Weil Peter Ebdon seine Gegner zur Verzweiflung treibt – Weil Matthew Stevens nicht gerne in Führung liegt – Weil Stephen Maguire von der Fliege befreit wurde – Weil Alister Carter zweimal den Krebs besiegte – Weil Mark King einen der schlechtesten Stöße spielte – Weil Quinten Hann den Boxkampf gegen Mark King gewann – Weil Ronnie O'Sullivan vor Marco Fu Angst hat – Weil David Grace nie wieder Tische putzen muss – Weil Ding Junhui eine 147 vergaß – Weil Jamie Burnett eine 148 spielte – Weil Tom Ford Liang Wenbo nicht mag – Weil Michael Gould hofft, dass seine Mutter zuschaut – Weil Jan Verhaas lachte und lachte – Weil Adam Wynne keinen Hocker mehr braucht

5. DER BESTE: RONNIE O'SULLIVAN 139

Weil Ronnie O'Sullivan ein Kotzbrocken sein kann – Weil O'Sullivan der Beste ist – Weil O'Sullivan das schnellste Maximum Break spielte – Weil Stephen Hendry drei Jahre lang nicht mit O'Sullivan sprach – Weil O'Sul-

livan fast eine 147 verschmähte – Weil O'Sullivan tatsächlich eine 147 verschmähte – Weil O'Sullivan ein Säufer war – Weil O'Sullivan von Dämonen besessen ist – Weil O'Sullivans Vater bei Ray Reardon anrief – Weil O'Sullivan immer seinem Psychiater dankt – Weil O'Sullivan all sein Geld für Anwälte ausgab – Weil O'Sullivan erfolglos Wahlkampf machte

6. DIE WICHTIGSTEN TURNIERE 161

Weil ein Fluch über dem »Crucible Theatre« liegt – Weil die UK Championship eine Revolution ertragen musste – Weil das Publikum beim Masters »speziell« ist – Weil die »Triple Crown« nur trägt, wer ein richtig Großer ist – Weil das Irish Masters ein Hassduell erlebte – Weil die Welsh Open in eine Shopping Mall umzogen – Weil bei den British Open drei Spieler im Finale standen – Weil die Chinesen alles kriegen, außer die WM – Weil nur ein Australier in Australien siegen konnte – Weil in der Premier League kräftig experimentiert wurde – Weil die European Tour eine »Party Tour« war – Weil das Masters in Berlin ein bisschen Woodstock ist

7. FRAUEN IM SNOOKER 181

Weil Frauen der Sportart so sehr fehlen – Weil Steve Davis mächtig ins Fettnäpfchen getappt ist – Weil Reanne Evans schwanger Weltmeisterin wurde – Weil Allison Fisher erst beim Pool Geld verdiente – Weil Michaela Tabb alle inspirierte

8. SNOOKER IN DEUTSCHLAND 191

Weil in Hannover alles begann – Weil die Sportart in Deutschland stetig wächst – Weil in der Snooker-Bundesliga auch Aufsteiger Meister werden – Weil Wuppertal der FC Bayern des Snookers war – Weil Lasse Münstermann einen Snookersong geschrieben hat – Weil Patrick Einsle sein Main-Tour-Ticket zurückgab – Weil Lukas Kleckers völlig neue Wege ging – Weil Rolf Kalb immer Ihr/Euer sagt – Weil Snooker für Rolf Kalb »so herrlich – gegen den Zeitgeist« gebürstet ist – Weil der Bundestrainer wirklich jedes Talent kennt – Weil das Paul-Hunter-Classic doch noch ein Happy End erlebte



ERÖFFNUNGSSTOSS

Die Frage kommt. Zuverlässig. Immer wieder. Ein jeder Mensch, der Snooker liebt, kennt sie. Entgeisterte Blicke stehen dann im Raum, der Kopf wird geschüttelt, Augenbrauen werden hochgezogen. Schließlich wird dieser Mensch mit der Frage konfrontiert: »Was, das schaust du dir stundenlang an?«

Die Antwort kann nur lauten: Ja, natürlich! Wir, also die Fans und Sachverständigen dieser Sportart, bestreiten ja nicht, dass Snooker manchmal eine meditative Note hat. Na und? Wir halten es eben länger als 90 Minuten mit unserer Sportart aus, wir brauchen keine Tore und keine Fangesänge. Feine Anzüge sind unsere Trikots, unser Maximum Break ist euer Fallrückzieher. Und es soll niemand glauben, dass beim Snooker keine Spannung aufkommt. Wenn die Spielerin oder der Spieler sanften Schrittes um den Tisch schleicht, die Queuespitze mit Kreide massiert, die Optionen für die nächste Kugel auslotet, in die Stoßposition gleitet, schließlich das Queue zum Abzug bereit nach hinten rückt, ein letztes Mal die Kugel anvisiert. Das Publikum kann gar nicht anders, als kollektiv den Atem anzuhalten, wenn der Stoß kommt. Niemand würde es wagen, diesen Moment mit Geplapper zu zerstören. Snooker ist Taktik, Drama und Eleganz. Wer einmal ein komplettes Maximum Break in seiner Entstehung verfolgt hat, der weiß, was Herzrasen ist.

Als ich im Sommer 2015 für die »111 Gründe« angefragt wurde, stellte sich die Frage: Will ich für einige Wochen jeden Tag über Snooker schreiben? Auch hier musste die Antwort lauten: Natürlich, ja! Snooker hat eine erstaunliche Entwicklung genommen, vom elitären Zeitvertreib für Offiziere über den populären Kneipensport bis zum Massenphänomen mit boomender Profiszene. Auf der britischen Insel ist Snooker ein Selbstläufer, die Topspieler sind Superstars, aber auch in Deutschland wird die Kunst des geschickten Bällelochens immer bekannter. Mehr und mehr Spiele-

rinnen und Spieler greifen zum Queue, fast überall in Deutschland werden Tische aufgebaut. Der Sender Eurosport, der Turniere aus der ganzen Welt in deutsche Wohnzimmer überträgt, schafft verblüffend gute Quoten. Und die Beachtung für den Sport könnte noch steigen: wenn Snooker tatsächlich olympisch wird. Oder wenn es ein Deutscher schafft, die besten Spieler der Welt herauszufordern.

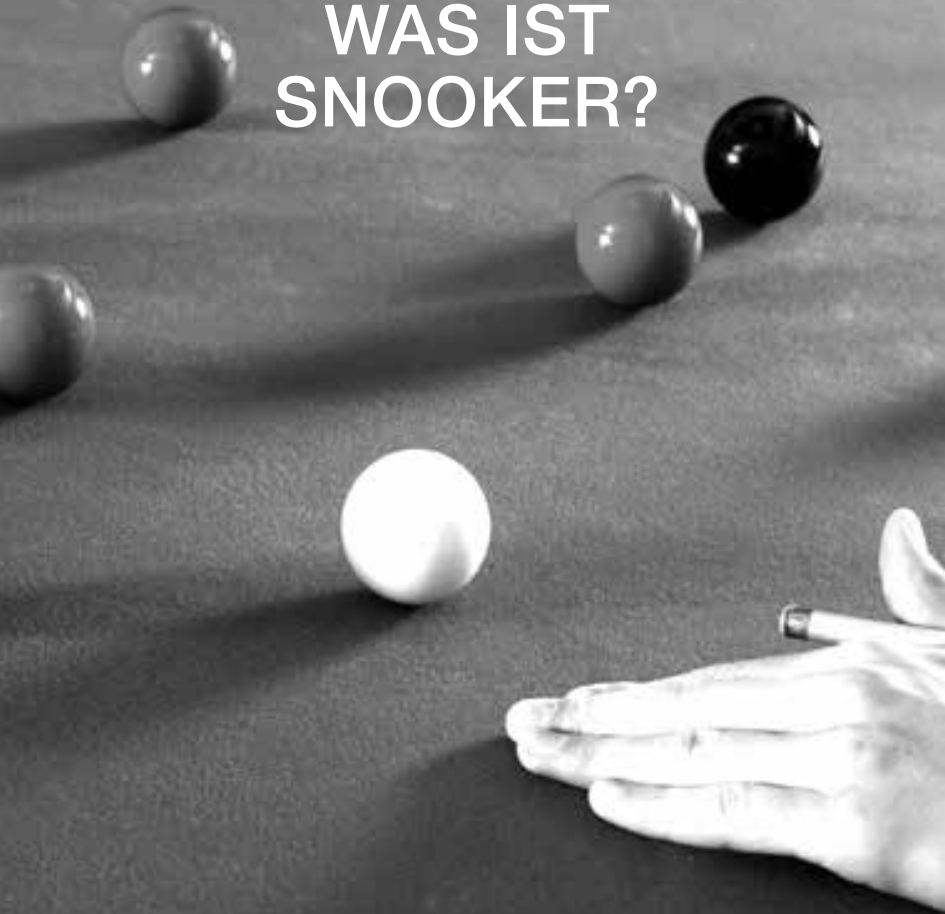
Es gibt wenige Menschen, die in Deutschland alles über Snooker wissen. Für alle anderen, zu denen sich auch der Autor dieses Buches zählt, wurde dieses Buch geschrieben. Die »111 Gründe« sollen weiß Gott nicht als Bibel betrachtet werden, in der die endgültige Weisheit über Snooker geschrieben steht. Eher als Geschichtensammlung der unglaublichsten, lustigsten und dramatischsten Begebenheiten aus fast einem Jahrhundert. Geeignet als Nachschlagewerk, wenn ein Fachbegriff nicht richtig sitzt. Oder als Trainingslager für den Kopf, als persönliches »Warm-up«, bevor im Frühjahr die nächste Weltmeisterschaft ansteht. Vielleicht sogar als Anreiz, sich mal wieder im Snookerclub zu verabreden und ein paar Bälle zu lochen.

Und wenn nächstes Mal die Frage kommt, ob man wirklich nichts Besseres zu tun habe, als sich diesen langatmigen Quatsch im Fernsehen reinzuziehen: einfach kurz an Ronnie O'Sullivan denken. Und milde lächeln.

Carsten Scheele

KAPITEL 1

WAS IST SNOOKER?





Weil Snooker das gemeinste Spiel der Welt ist

»Es gibt nichts Schlimmeres, als im *Crucible* oder an einem anderen großen Veranstaltungsort acht oder neun Frames im Sessel zu sitzen, keinen Ball zu versenken und dem Gegner dabei zuzusehen, wie er Punkte sammelt. Du bist beschämt, fängst an, deine eigenen Fähigkeiten in Frage zu stellen. Aber krankerweise besteht für viele Fans genau darin der Spaß am Snooker, jemanden dabei zu beobachten, wie er im Sessel sitzt, in sich zusammensackt, innerlich in Stücke zerfällt. Manchen Leuten bereitet das ein sadistisches Vergnügen. Das ist die totale Bestrafung.«¹

Beginnen wir dieses Buch mit einem Zitat von Ronnie O'Sullivan. Was man zur Einordnung wissen muss: O'Sullivan ist das größte Genie, das die Sportart Snooker je hervorgebracht hat. Niemand spielt atemberaubender, niemand schneller, kein anderer Spieler hat so viele Fans auf der Welt wie der knautschnasige Brite. O'Sullivan weiß, dass ihm Snooker manchmal nicht guttut – zu seinen Zwängen und Neurosen später mehr. Doch das Spiel ist wie eine Sucht für ihn. Immer und immer wieder stellt er sich an den Tisch und beginnt, die kleinen Bälle zu lochen.

Das *Crucible Theatre* ist die legendäre Snookerhalle im englischen Sheffield, hier wird jedes Jahr die Weltmeisterschaft ausgetragen. Eine Halle mit steilen Tribünen, die große Triumphe und bittere Tränen gesehen hat. Auch O'Sullivan hat hier große Siege gefeiert, aber auch diese anderen Momente erlebt: Wenn er mut-, chancen- und hoffnungslos in seinem Stuhl saß und zusehen musste, wie der Gegner einen Ball nach dem anderen lochte und einen uneinholbaren Vorsprung herausspielte. Oder wenn der Gegner eine Falle

stellte, an der er scheitern musste. Beim Snooker geht es manchmal nicht darum, besser zu spielen als der Gegner. Ein Tor mehr zu schießen, härter zu schlagen, weiter zu springen – das sind profane Parameter aus anderen Sportarten. Das Spiel trägt seinen Namen, weil es darum geht, den Gegner in eine ausweglose Situation zu bringen. Kann er den am nächsten zu spielenden Ball nicht mehr auf geradem Wege treffen, ist ein *Snooker* gelegt. Er muss tricksen, über Banden spielen, irrwitzige Manöver wagen, die jeglicher Vernunft widersprechen. Trifft der Gegner den Ball tatsächlich nicht, begeht er ein Foul, für das der andere Spieler sogar Punkte erhält. Ein Foul ist nichts, was das Snookerspiel kaputt macht: Es ist der absolut erwünschte Zustand.

Snooker ist gemein, und ein Angriff auf die Psyche. Es hat etwas Masochistisches, wenn ein Spieler versucht, dieses Spiel zu kontrollieren, es mathematisch zu erklären. Es sollte doch berechenbar sein, wohin die Kugeln laufen – und doch kommt immer wieder ein unerwartetes Ereignis, das alle Planspiele im Kopf zunichtemacht. Bei keiner anderen Sportart muss ein Spieler zudem so lange tatenlos zusehen, bis der Gegner fertig ist, bevor er selbst loslegen kann. Beim Schach folgt nach einem Zug des Gegners stets ein eigener, beim Snooker weiß kein Spieler, ob sein Gegner nun für eine oder 20 Minuten an den Tisch geht, dabei fünf, 50, 100 oder 147 Punkte in Serie zu spielen beginnt. Die »Marter des Stuhls« wird dieser Zustand des Wartens genannt; der Spieler kann nur dasitzen und versuchen, sich nicht anmerken zu lassen, wie er innerlich brodelte. Darf der Spieler dann endlich wieder an den Tisch, muss er sofort funktionieren, obwohl der Spielrhythmus durch die Wartezeit natürlich zunichte ist.

Jeder, der Fußball liebt, kann auch gegen einen Ball treten. Wer Darts mag, kann mit etwas Glück in jeder x-beliebigen Kneipe seinen Pfeil ins 20er-Feld setzen. Das Gemeine am Snooker ist auch, dass sich kein Laie einfach so an den Tisch stellen und seinen Idolen nacheifern kann. Snooker kann niemand einfach nur so spielen.

Wer mit dem Spielball einen anderen Ball trifft, muss diesen nicht nur ins Loch bugsieren, sondern gleichzeitig berechnen, wohin die weiße Kugel läuft, um eine Fortsetzung zu haben. Sonst ist das Spiel abrupt vorbei. Snooker ist höhere Mathematik auf furchtbar weitläufigem Terrain, denn die Bälle sind klein, die Taschen eng. Wer beim Snooker mithalten will, sollte sich einen Trainer nehmen und sich mit ihm einige Jahre im Keller oder einem Snookerclub einschließen, Stöße üben, Videos der Besten analysieren, ihr Break-building imitieren. Und merken, wie unwahrscheinlich gut die Profis tatsächlich sind.

Snooker also – alles in allem hundsgemein, aber ungemein faszinierend.

2. GRUND



Weil Snooker weder Karambolage noch Pool-Billard ist

Ein Tisch mit Bällen drauf, das bedeutet erst einmal gar nichts. Zwar mögen Karambolage-Billard, Pool-Billard und Snooker ursprünglich miteinander verwandt sein – mit den Regeln aus der einen Disziplin lässt sich in den anderen aber kaum etwas anfangen. Hier eine Abgrenzung, bevor es zu Verwechslungen kommt.

Kickser, Piqué, Eckenabstrich: Das sind Fachbegriffe aus dem *Karambolage-Billard*, auch Carambol oder Karambol genannt. Der Tisch ist 210 x 105 Zentimeter bzw. 284 x 142 Zentimeter groß (kleiner und großer Tisch), gespielt wird mit drei Kugeln: einer roten, einer weißen und einer weiteren weißen, die mit einer kleinen Markierung versehen ist, in der Regel mit einem schwarzen Punkt. Ziel ist es, mit dem Spielball die beiden anderen Bälle zu treffen und

somit Punkte zu sammeln. Eck- oder Mitteltaschen, in denen die Bälle fallen könnten, gibt es nicht. Es gibt diverse Spielarten, etwa die *freie Partie*, bei der die wenigsten Einschränkungen gelten. Beim *Einband* muss der Spielball mindestens eine Bande berührt haben, bevor er die anderen Bälle touchiert. Beim *Cadre* ist die Spielfläche in sechs oder neun Felder unterteilt, in denen Einschränkungen gelten. Beim *Dreiband* muss der Spielball vor der Karambolage sogar mindestens dreimal die Bande touchiert haben.

Bekannt aus vielen Kneipen ist die Variante *Pool-Billard (8-Ball)*. Hier sollen die Kugeln vom weißen Spielball getroffen und in die sechs Taschen bugsirt werden: sieben »Volle« mit den Nummern eins bis sieben, sieben »Halbe« von neun bis 15, dazu die schwarze Acht, die als Letztes gelocht wird. Der Tisch ist 254×127 Zentimeter groß, die Phenolharz-Kugeln haben einen Durchmesser von 57,2 Millimetern, sind 170 Gramm schwer. Von größter Wichtigkeit sind die Effetstöße, bei denen der weiße Spielball nach dem Kontakt mit dem Objektball nicht mehr nur nach vorne rollt, sondern in Eigenrotation versetzt wird. Er kann plötzlich liegen bleiben (Stoppball), zurückrollen (Rückzieher) oder nach vorne rollen (Nachläufer). Stets geht es darum, den Spielball in eine optimale Position für den bereits nächsten Stoß zu bringen. Weitere Spielvarianten des Pool-Billards sind *9-Ball*, *10-Ball* sowie *14.1 endlos*.

Von der Wesensart ist *Snooker* am ehesten mit Pool-Billard verwandt, aber nur auf den ersten Blick. Auch beim Snooker müssen Kugeln in Eck- oder Mitteltaschen versenkt werden. Trotzdem ist vieles schwieriger: Der Tisch ist mit 183x366 Zentimetern² ungleich größer (er hat sich parallel zum französischen Karambolage-Tisch entwickelt), auf ihm liegt ein besonderes Kammgarntuch, das den Spielern extreme Effetstöße erlaubt. Gespielt wird mit 22 Kugeln: 15 roten, einer weißen (Spielball) sowie je einer in den Farben Gelb, Grün, Braun, Blau, Rosa und Schwarz, die in einer bestimmten Reihenfolge gelocht werden müssen: erst eine rote, dann eine Farbe, zum Schluss die Farben von Gelb bis Schwarz. Da die Kugeln mit

52,5 Millimetern kleiner sind (und auch leichter), kann sich jeder minimale Stoßfehler verheerend auswirken. Die abgerundeten Ecken der Taschen machen das Einlochen nochmals schwieriger als beim Pool.³ Deshalb ist Snooker die Königsdisziplin unter den Billard-Sportarten.

3. GRUND



Weil es aus Langeweile heraus erfunden wurde

Es klingt nicht sonderlich schmeichelhaft, aber die britischen Offiziere des Devonshire-Regiments hätten am 17. April 1875 wohl Besseres zu tun gehabt, als Snooker zu erfinden, hätte es in der indischen Stadt Jubbulpore (heute Jabalpur) nur etwas weniger geregnet.

Doch der Monsunregen prasselte auf die Stadt, und die Soldaten vertrieben sich an einem Billardtisch die Zeit. Einer von ihnen war in Experimentierlaune: Oberst Sir Neville Chamberlain. Allerdings musste er sich zunächst ärgern, weil ihn einer seiner Kollegen bei einer Partie *Black Pool* in eine solch ausweglose Situation gezwungen hatte, dass er schimpfte: »You are a real snooker«⁴, was damals eine abfällige Bemerkung für Offiziersanwärter war. *Black Pool* war besonders in England ein beliebtes Spiel, wie auch *English Billiards*. Die Ursprünge der Sportart sollen weit zurückgehen. König Louis XI. soll schon um 1500 herum einen Billardtisch in seinem Schloss stehen gehabt haben. Andere Quellen vermuten, dass bereits die alten Ägypter Bälle auf einem Tisch in Taschen schoben, aber hierfür fehlen bislang die Belege.⁵

Zeit also für eine Modifikation, dachte sich Chamberlain, und der verzwickte abgelegte Ball des Kadetten brachte ihn zum Nach-

denken. Es dauerte nicht lange, und Chamberlain ersann ein Spiel, in dem es genau darum ging: die Bälle so abzulegen, dass der Gegner Probleme bekommt. Die Ur-Variante wurde mit 15 roten Kugeln, vier Farben (Gelb, Grün, Pink, Schwarz) sowie dem Spielball gespielt, später kamen Braun und Blau dazu. Die ersten Regeln wurden 1882 im indischen Udagamandalam plakatiert. Insofern darf das asiatische Land als Geburtsland der Sportart gelten, auch wenn es hier von Briten erfunden wurde.

Chamberlain kehrte nach England zurück und begann, Snooker dort zu verbreiten. Von traditionellen Billardspielern zunächst kritisch beäugt, erhielt Snooker 1900 die Anerkennung des Verbands. Das Spiel unterschied sich kaum von der Variante, die sich Chamberlain in Indien ausgedacht hatte. Bestrebungen, Snooker mit noch mehr Bällen zu spielen, gab es immer mal wieder, setzten sich aber nicht durch. 1927 wurde die erste Weltmeisterschaft ausgetragen.

4. GRUND



Weil alle Snookerspieler blendend aussehen

Schwarze Hose, Hemd und Weste, schwarze Schuhe, dazu eine Fliege: Snookerspieler gehören zu den am besten gekleideten Sportlern der Welt, wer würde da widersprechen? Sogar die Regeln schreiben den feinen Zwirn vor, was illustrieren soll, dass Snooker kein Sport für Jedermann ist. Sondern für die feinen Herren.

Dieses Gerede vom *Gentlemen's Sport* birgt eine Menge Spottpotenzial, abgesehen davon, dass Frauen bei dieser Definition gar nicht berücksichtigt werden (wie wäre es mit *ladylike*?). Snooker sei etwas für abgehobene Schnösel, heißt es dann von bodenständigen Billardspielern, die sich als echte Arbeiter sehen. Abgehoben wie

früher, als das Spiel fast ausschließlich in den Offizierscasinos beim Militär gespielt wurde. Doch die Etikette wird bis heute eingehalten, was der Atmosphäre bei großen Turnieren eine gewisse Noblesse verleiht. Ein piekfein gekleideter Mann (gerne auch eine Frau) steht in einem Ballsaal an einem Tisch und tätigt mit ernstem Gesicht vor mucksmäuschenstillen Zuschauern auf einem Kammgarntuch einen Stoß – ja, das ist Snooker.

Nicht jeder dieser feinen Herren ist für sich gesehen eine Schönheit, doch das macht nichts. In der Gemeinschaft wirken sie wie eine Gruppe Kavaliere, die sofort alle Blicke auf sich ziehen. Die Spieler sind viel besser gekleidet als ihr Publikum; getoppt werden sie nur vom Schiedsrichter, einer hochseriösen Persönlichkeit, die mit der Erhabenheit eines Wächters vor dem Buckingham Palace die Zwischenstände durchgibt und die Zuschauer zur Ruhe mahnt («quiet, please»). Der Referee trägt bei großen Turnieren einen Smoking. Die Bälle berührt er mit weißen Glacéhandschuhen.

Im Regelwerk wird die Wichtigkeit der Etikette mehrfach erwähnt. Verhält sich ein Spieler »nach Meinung des Schiedsrichters absichtlich oder beharrlich unfair« oder »anderweitig nicht gentlemanlike«⁶, darf ihn der Schiedsrichter bestrafen. So wird erwartet, dass ein Spieler einen Verstoß, und sei es nur das Berühren eines Balls mit dem Hemdärmel, unverzüglich meldet, sollte er dem Referee entgangen sein. Überhaupt sind *Correctness* und *Contenance* von gehobener Wichtigkeit. Es wird weder ekstatisch gejubelt (obwohl eine geschwungene Faust nach einer 147 okay ist), noch die eigene Enttäuschung zur Schau gestellt. Ein Versuch, die strengen Kleidervorschriften zu lockern, wurde 2004 nach nur einem Jahr wieder revidiert, seitdem müssen die Profis bei Turnieren wieder zwingend eine Fliege tragen. Nur wenige Spieler sind von dieser Pflicht befreit, etwa Stephen Maguire, der ein ärztliches Attest wegen einer Kehlkopferkrankung vorlegen konnte.

All dies hat zum Effekt, dass jene Spieler, die sich nicht ganz an die Etikette halten, besonders auffallen – und vom Publikum

geliebt werden. Extrovertierte Kerle wie Alex Higgins oder Ronnie O'Sullivan waren oder sind Zugpferde, wegen denen die Zuschauer kommen, und sei es nur, weil sie sehen wollen, in welcher Form sie als Nächstes gegen die strengen Vorschriften verstoßen. O'Sullivan etwa zog bei der WM 2015 unter einigen »Aahs« und »Oohs« seine Lackschuhe aus und spielte auf Socken weiter, weil er sich den Fuß verknackst hatte. Das Fernsehen filmte genüsslich, doch Turnierdirektor Mike Ganley konnte das nicht mit ansehen: Er half O'Sullivan mit seinen eigenen Tretern aus.

Bei den Frauen wird die Sache mit dem Dresscode etwas weniger streng gesehen. Elegante Abendkleidung ist ebenso zulässig wie ein klassisches Snooker-Outfit mit Hemd und Weste, aber ohne Fliege. Blusen dürfen kurzärmelig sein, Westen auch mal bunt. Auch Make-up ist gern gesehen (nur nicht zu dick aufgetragen). Die Spielerinnen sollen »ein Outfit wählen, das ihre individuelle Persönlichkeit widerspiegelt«⁷ – so die Idee.

5. GRUND



Weil Snooker reich an Heldengeschichten ist

Jeder sportbegeisterte Brite kennt die Jubelgeste von Geoff Hurst, dem Schützen des Wembleytors 1966. Die Arme weit nach oben gestreckt, rannte Hurst über den Rasen, als die Schiedsrichter das Tor gegeben hatten, das eigentlich keines war. Fast jeder sportbegeisterte Brite kennt auch die Jubelgeste von Dennis Taylor nach seinem Sieg 1985 im Jahrhundertmatch gegen Steve Davis: Taylor blieb wie angewurzelt stehen, das Queue in die Luft gereckt, mit beiden Händen fest umschlossen, dazu den Mund weit aufgerissen.

Snooker erfreut sich auf der Insel auch deshalb einer solchen Beliebtheit, weil die weltbesten Spieler der vergangenen vier Jahrzehnte keine aalglatten Typen waren, sondern wunderbare Geschichten fabriziert haben. Der Sport hat große Siege und noch größere Dramen erlebt, vom Jahrhundertmatch war schon die Rede (mehr dazu in Grund 36). Erinnert sei auch an Jimmy White, der fünf WM-Finals in Serie verlor (Grund 40), oder an John Higgins, der dachte, er sei an die Mafia geraten (Grund 53). Viele Spieler haben geraucht und gesoffen, bis ihr Körper dahingerichtet war. Alex Higgins saß 17 Mal im Gefängnis (Grund 43), Ronnie O'Sullivan war ebenfalls Stammgast vor Gericht (Grund 82). Die Liste ließe sich weiter fortführen.

Snooker scheint nicht nur in den Snookerclubs der Welt zu funktionieren, sondern auch an den Kneipentischen, wenn die tollkühnsten Geschichten zum Besten gegeben werden. »Weißt du noch, wie Davis gegen Taylor die letzte Schwarze verschossen hat?« – »Wann hast du dir zuletzt das Video von O'Sullivans schnellstem Maximum Break angesehen?« – »Tat Ding Junhui dir damals auch leid, als er auf dem Stuhl saß und weinte?« Jeder Snooker-Fan weiß damit etwas anzufangen. Manche Spieler kamen indes zu eher zweifelhaftem Ruhm. Bill Werbeniuk, der wegen seines hohen Alkoholkonsums gefeiert wurde, schließlich aber daran starb (Grund 42). Auch Alex Higgins trank noch Guinness, als er keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen konnte und nur noch knapp 40 Kilo wog. Ein echter Held hingegen ist Ali Carter, der zweimal den Krebs besiegte und tatsächlich als Turniersieger zurückkehrte (Grund 61).

Auch lässt sich herrlich streiten, wer denn nun der beste Spieler von allen ist (beziehungsweise war). Bei den Frauen fällt die Wahl leicht auf Reanne Evans, die elfmalige Weltmeisterin. Aber bei den Männern? Die Einigung auf den engeren Kandidatenkreis gelingt meist noch einvernehmlich, doch wer hat die Sportart nun am meisten geprägt? Davis, der König der Achtziger? Hendry, der

Dominator der Neunziger? Oder O'Sullivan, der Held der 2000er-Jahre? Jeder Nicht-Snookerfan versteht indes nur Bahnhof, aber so soll es ruhig sein. Muss ja nicht jeder alles wissen über unseren Sport. Wir sind ja hier schließlich nicht beim Fußball.

6. GRUND



Weil Snooker-Profis echte Gladiatoren sind

Am eindrücklichsten ist der Einmarsch im Crucible Theatre in Sheffield, bei der Weltmeisterschaft. Auf den steilen Tribünen führt eine kleine Treppe nach oben, über die müssen die Spieler kommen, raus, aus den Katakomben, runter zum Tisch, zu den Kugeln. Der Hallensprecher bei der WM war früher Rob Walker, der wohl beste englische »Announcer«, der schon für die BBC, Channel 4 und ITV gearbeitet hat.

»Let's get the boys on the Baize«, ruft Rob Walker also: »Holen wir die Jungs runter ans Billardtuch.«⁸

Dann beginnt Walker, einige Verdienste der Kontrahenten aufzuzählen.

»Er ist der diesjährige Comeback-King. An Weihnachten sinnierte er noch über einen Rücktritt, jetzt ist er hier beim Höhepunkt des Jahres. Was für eine Story, was für ein Spieler.«⁹

Kurze Sprechpause, während die Spannung steigt.

»Er fliegt in der Luft, er ist der ›Captain‹, hier ist: Ali Carter!«¹⁰

Carters Einlaufmusik ertönt, dann schreitet er die Stufen herunter, hebt die Hand, reckt den Daumen nach oben. Das Publikum applaudiert, was es kann. Nun darf das WM-Finale 2012 für Ali Carter beginnen.

Der Einmarsch der Gladiatoren hat sich bewährt, auch wenn er anfangs nichts weiter als der Versuch gewesen sein mag, die Sportart aus ihrem verstaubten Gewand zu befreien. Je nach Spieler fällt die Begrüßung mal nüchtern, mal frenetisch aus, was auch von der Reaktion des Publikums abhängt. Walkers Eingangsworte für Carters Gegner an diesem Tag, Ronnie O'Sullivan, wurden immer wieder von Verzückungsschreien unterbrochen. Walker ließ sich anstecken:

»Wenn er nicht ausgezeichnet spielt, spielt er großartig. Kann er eine vierte Krone zu seiner Sammlung hinzufügen, seinen vierten WM-Titel gewinnen? Er ist so schnell, wenn Sie blinzeln, verpassen Sie ihn: ›The Rocket‹, Ronnie O'Sullivan.«¹¹

Über all die Jahre hat sich Walker einen Fauxpas erlaubt, der im Internet bei YouTube noch immer ein Klickgarant ist. Bei der WM 2010 traf Steve Davis kurz vor seinem Karriereende im Viertelfinale auf Neil Robertson. Davis ist, wie später in diesem Buch noch zu lesen sein wird, einer der größten Vertreter der Sportart, eine Persönlichkeit, ja: eine Legende. Walker begrüßte ihn in gewohnter Manier, lobte Davis als »feinsten Botschafter« des Snookers, als »ultimativen König der Achtziger«¹². Davis vernahm die Worte mit Zufriedenheit, rückte sich die Fliege zurecht und schien bereit, das *Crucible* zu betreten, als er Walker sagen hörte: »Ladies and gentlemen, er ist eine Legende. Er ist: Dennis Taylor.«¹³

Dennis Taylor? Der Typ hatte ihm einst seine schmerzlichste Niederlage zugefügt (siehe Grund 36). Walker, wohl von einem Blackout befallen, hatte tatsächlich den falschen Namen gerufen. Doch Davis bewies Humor: Er machte sich trotzdem auf den Weg – und lachte, als er die Halle betrat.